

SMOKE

Du bist sein Besitz

J. S. WONDA
DARK ROMANCE



SMOKE

Du bist sein Besitz

Dark Romance

Band 1 einer Reihe

1. Auflage Taschenbuch

Copyright: J. S. Wonda, 2020, Deutschland

Bildmaterial: Shutterstock.com, freepik.com, rawpixel.com

Korrektorat: Claudia Matheis

Plotfee: Iris Gierga

ISBN Taschenbuch: 978-3-98595-461-2

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

Alle Rechte vorbehalten.

Jane S. Wonda

Am Himmelkamp 10

30890 Barsinghausen

www.facebook.com/janeswonda

Instagram: @janes_wonda

TikTok: @janes.wonda

www.wondaversum.de/shop



Für Justin.

*Sie haben dich getötet, weil es Helden wie dich nicht
geben darf. Zeigen wir ihnen, wie unrecht sie damit
haben.*



Got a hard road ahead
Anybody gonna stand in my ways
Gonna wish they were dead

— FINISH LINE – SATV MUSIC



SOUNDTRACK

Can't Stop Winning – SATV Music
Pale Sun Rose – FDVM, Matthew And The Atlas
Cinder and Smoke – Iron & Wine
Prisoner – Raphael Lake, Aaron Levy, Daniel Ryan
Murphy
Finish Line – SATV Music
Here She Comes Again – Röyksopp
Toxic – 2WEI

*Zu finden unter: Cinder & Smoke Soundtrack auf
Spotify*



BEFINDLICHKEITEN

VORWORT

SMOKE

Du bist ein Monster, du weißt es nur noch nicht. Ich werde es aus dir hervorlocken, bis du vor dir selbst fliehen willst. Nichts, was dich erwartet, ist vergleichbar mit dem, was du in deinem langweiligen Leben zu erwarten hast. Das wissen wir beide. Deswegen erzähle ja auch ich diese Geschichte – und nicht du.

Deine Moral klebt an dir wie Honig, aber du benutzt sie nur, um sie deinem Spiegelbild ums Maul zu schmieren. Es hat genug davon, von dir verleugnet zu werden. Dein Jammern klingt nach einem verzogenen Kind, das nicht weiß, wann es genug ist. Wenn dich verdammt noch mal irgendein Scheiß triggert, dann ist es genug. Verschon mich mit deinem Geschrei nach besseren Werten. In meiner Welt gibt es keine Werte. Nur mich und das Recht der Natur.

. . . .

Was ich sage, ist keine Einladung, ein bisschen in meinem Kopf zu stöbern, um zu sehen, wie tief der Abgrund darin reicht. Ich werde in *deinem* Kopf stöbern. Und wenn dir am Ende gefällt, was ich mit dir tue, wissen wir, dass ich recht behalten habe.

Du warst immer schon verdorben.
Ich musste es dir nur beweisen.

Smoke



DARK ROMANCE

BITTE VERANTWORTUNGSVOLL LESEN

Enthält eventuell weinende Katzenbabys und was du sonst noch so von Dark Romance gewöhnt bist. Vorsicht, Ironie. Die folgenden Seiten könnten an deinem Moralverständnis kratzen. Ist Absicht. Falls du es nicht verstehst, ist das okay. Letztendlich sind es nur ein paar sehr böse Worte hintereinandergereiht. Falls du es verstehst, dann ... ist uns beiden wohl nicht zu helfen.

Willkommen auf der dunklen Seite!

CINDERMINDER, NEUES FORUMMITGLIED

09:30 PM IN VORSTELLUNGSRUNDE

H~~i, mein Name ist Cinder.~~
Ich schreibe diese Worte, weil ich keinen
Ausweg weiß. Mir fällt keine andere Möglich-
keit ein, um Hilfe zu rufen. Vielleicht werden es meine
letzten Worte sein, denn wenn ich hierbei erwischt werde,
bin ich tot. ~~Vielleicht beobachtet er mich bereits vom Stall
aus, schmunzelt über mein Vergehen und überlegt sich
eine angemessene Strafe ...~~

Ich weiß nicht, wie viel Zeit mir bleibt. Bitte kontak-
tiert meinen Onkel, sein Name ist Brad Atkinson, ~~er
könnte allerdings auch längst tot sein vor Sorge~~, unter fol-
gender Nummer: 917-359-8463.

~~Meine Freundin Ivy könnt ihr ... Ach, vergesst Ivy. Ivy
ist vermutlich auch tot. Warum sucht denn sonst niemand
nach mir?~~

Ich werde gefangen gehalten. Auf einer abgelegenen
Ranch in Montana, nahe dem Blackwolf Reservat, von
einem ~~Cowboy~~ Mann, der in der Stadt als ›Smoke‹ be-
kannt ist. Die örtliche Polizei scheint sein bester Freund
zu sein und der einzige Angestellte auf seiner Ranch will
mir nicht helfen. ~~Niemand will das.~~

Es ist wie verhext, als gälten hier noch die Regeln des Wilden Westens. Das Einzige, was mich daran erinnert, in der Neuzeit zu sein, ist der Computer, an dem ich gerade schreibe.

Ihr könntet euch fragen, warum ich nicht einfach fliehe. Jetzt, da er offenbar nicht da ist. Die Türen stehen offen, der Computer ist an, ich kann mich frei bewegen. Da wären nicht nur die wilden Tiere draußen – ihr wisst nicht, wie gefährlich es sein kann, diese Ranch zu verlassen –, sondern auch die Angst davor, was er mit mir tun wird, wenn er mich wieder einfängt.

Er tut grausame Dinge mit mir.

Er benutzt mich.

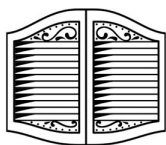
Er schlägt mich.

Er behandelt mich wie Vieh.

~~*Und er fickt mich so gut, dass ich im Anschluss nicht mehr laufen kann. Möglicherweise bettelt ich darum. Leise und manchmal lauter. Deswegen wird mir keiner helfen. Weil mir nicht mehr zu helfen ist.*~~

Bitte gebt diese Nachricht weiter.

Auch wenn es meine letzte sein wird.



DER SALOON

HIER GIBT ES NICHTS FÜR DICH, KLEINE
CINDER. NUR MICH UND DAS GESETZ
DER NATUR.

Drei Wochen zuvor

»**M**ach den Song lauter!«, schrie Ivy von hinten über den Bass der Boxen hinweg und wippte stilvoll auf dem Bett auf und ab.

»Es geht nicht lauter!«, rief ich zurück. Die Boxen des Campers waren nicht die besten und schon jetzt wurde jeder *Wums* auch von einem *Krisseln* begleitet. Das schien Ivy nicht zu stören.

Sie grölte in voller Lautstärke mit und spielte den sterbenden Schwan in Rockgitarrenmanier, während sie darauf achtete, dass ich sie über den Rückspiegel beobachten konnte. »SWEET HOME ALABAMA! Dededededee!«

Ich fischte auf dem Boden des Beifahrersitzes nach meinen Over-ear-Kopfhörern und konnte das nächste »WHERE THE SKIES ARE SO BLUE« damit abdämpfen. Wir waren so weit von Alabama entfernt wie ein Fisch davon, an Land zu leben, und wir hatten auch

nie vorgehabt, nach Alabama zu fahren. Aber Ivy hielt alles westlich von Pennsylvania bis Kalifornien für den gleichen Bundesstaat, und ich hatte es längst aufgegeben, sie aufzuklären. Dass sie überhaupt mitgekommen war, obwohl sie Campingtoiletten und Waldboden hasste, ließ mich nichts als dankbar sein. Und wenn es dafür den Klassiker von Lynyrd Skynyrd brauchte, damit sie gute Laune hatte, sollte es mir recht sein.

Alleine hätte ich mir diese Reise niemals zugetraut – und wäre ich alleine gefahren, hätte mir mein Onkel den Van auch nicht ausgeliehen. Er hatte es nur getan, weil Ivy ihm versichert hatte, ihr Freund Braiden würde uns begleiten. Was er natürlich nicht tat, weil Ivy nichts davon hielt, ihn Tag und Nacht um sich zu haben.

»Sag mal, wo sind wir eigentlich mittlerweile?« Nachdem das Lied verstummt war, zwängte sich meine Freundin zwischen den beiden Sitzen nach vorn und ließ sich auf den Beifahrersitz plumpsen. Sie griff nach der Karte, schlug sie auf und studierte den Flussverlauf des Mississippi.

Ich seufzte und nahm die Kopfhörer ab. »Da«, sagte ich und deutete grob auf die obere Kartenecke.

»In Denver?«, fragte Ivy skeptisch.

»In Montana!«, verbesserte ich sie leicht genervt. »Du kannst den Kartenausschnitt nicht sehen, weil du den Süden aufgeklappt hast.«

»Montana?« Ivy runzelte die Stirn. »Das ist doch auch ein Bundesstaat, oder? Ist das nicht dieser Bundesstaat, dessen Hauptstadt so viele Bewohner hat wie ein Wolkenkratzer New Yorks?«

»Wow, du kennst dich wirklich aus«, lobte ich sie.

»Und was wollen wir hier? Uns noch mehr Berge

und Täler ansehen? Und Flüsse und Stauseen und Berge und Täler?»

Antworten, schoss es mir durch den Kopf, doch das war nichts, womit Ivy etwas anfangen konnte. »Hier lebte meine Großmutter.«

»Ach was.« Ivy klang, als höre sie davon zum ersten Mal.

Ich seufzte noch lauter.

»Ausgerechnet hier? Ich dachte, sie sei schwer krank gewesen? Wieso ist sie nicht irgendwo hingezogen, wo man es aushält und so was wie eine medizinische Versorgung hat?»

»Sie ist gerade *deswegen* hiergeblieben, weil sie es *nur hier* ausgehalten hat.« Zumindest glaubte ich, das zu wissen. Über die Mutter meiner Mutter wusste ich noch weniger als über meine eigene.

»Komische Frau.« Ivy begann die Karte umzudrehen, auseinanderzufalten, Montana zu suchen und scheiterte. Schließlich ließ sie das knisternde Papier einfach offen fallen und stopfte es zurück in den Fußraum.

»Hey! Das ist die einzige Karte, die wir haben!«

Sie zuckte mit den Achseln. »Die ist vollkommen unnütz. Wozu haben wir ein Navi?«

Ich verdrehte die Augen, verkniff mir aber einen Kommentar. *Selbst schuld*, sagte ich mir, *du hast ja keine Zeit für andere Freunde, die du statt Ivy auf einen Roadtrip mitnehmen könntest*.

Während ich mir einredete, dass Ivy nur so tat, als hielte sie die gesamte Reise auch nach drei Tagen Fahrerei für einen großen Witz, surfte sie auf ihrem Handy herum.

»Endlich wieder Empfang«, stöhnte sie glückselig

und vertiefte sich eine halbe Stunde in ihre Social-Media-Eingänge. Dass sie süchtig nach ihren Instagramstories, ihrem Twitteraccount und diesem neuen, sinnlosen Videoding TikTok war, kam mir entgegen. Während sie surfte, konnte ich die Ruhe genießen. Außerdem schoss sie ständig Fotos und hielt damit unsere Reise fest. Und sie fand coole Sightseeingpunkte, die ihr irgendeine Reiseapp im Minutentakt vorschlug, worum ich mich selbst nie gekümmert hätte.

»Oh, schau mal, in Great Falls gibt es heute ein Live-Festival.« Sie hielt mir das Handy vors Gesicht, und ich musste daran vorbeischielen, um die Kurve richtig nehmen zu können. »Ah, nee, doch nicht. Ist Techno. Wie kann man so was überhaupt erlauben? Ein Technofestival?« Sie surfte noch etwas weiter. »Also, wir müssen umkehren, Cin. Hier ist einfach gar nichts los. *Gar nichts*. Lass uns zurück nach Lewistown. Da ist heute ein Feuerwerk, weil irgendeine Statue 100 Jahre alt wird.«

»Ich bin müde«, sagte ich nur. Lewistown lag über hundert Meilen zurück. *Natürlich würde ich umkehren. Nur für Ivy. Ganz bestimmt.* Ich merkte, wie meine Nerven dünner wurden, als sie nicht aufhörte, sich darüber zu beschweren, in was für eine Pampa ich sie gefahren hatte. Um uns herum wurde es dunkler.

Wir hatten die letzten Nächte an Savespots geschlafen, ausgewiesenen Stellplätzen von Frauen für Frauen wie uns. Bis zum nächsten war es nur noch eine Dreiviertelstunde Fahrt und ich versuchte mich an der ins Dämmerlicht getauchten Landschaft aufzumuntern.

Bald habe ich es geschafft. Bald.

Die Berge um uns herum öffneten sich hier und da

zu Tälern und ließen spektakuläre Blicke auf den rosa verfärbten Himmel frei. Was wohl passieren würde, wenn ich mein Ziel erreichte? Und wenn mein Onkel recht damit behielt, dass meine Großmutter mir etwas hinterlassen hatte? Was würde ich dann tun?

Was?

»Können wir wenigstens irgendwo etwas trinken gehen?«, fragte Ivy mich nörgelnd wie ein Kind. »Es ist Freitagabend. Was *dich* wie auch sonst nicht zu interessieren scheint, aber *mich* schon.«

»Okay.« Irgendetwas musste ich ihr bieten als Gegenleistung für die lange Fahrt, die sie für mich durchgestanden hatte. »Such einen Saloon raus.«

»Einen was?!«

»Eine Bar. Saloon. Da spielen sie Countrymusik.«

Ihre nussfarbenen Augen weiteten sich zu aufgeregten Glubschern. »Oh, wie toll! Ich *LIEBE* Countrymusik, Cin.«

Ja. Ist mir nicht entgangen.

Sie drängte mich dazu, auf einem Rastplatz zu halten, um sich umziehen zu können, nachdem sie die Adresse eines gut bewerteten Saloons ausfindig gemacht hatte. Dafür leerte sie ihre gesamte Reisetasche auf unserem schmalen Bett aus und wühlte in den Klamotten herum.

Damit wir nicht für alle Truckfahrer, die um uns herum Pause machten, eine Stripshow lieferten, schloss ich die Vorhänge und setzte mich auf den Hocker, den wir zum Ein- und Aussteigen benutzten. Eine Sitzbank besaßen wir nicht, da der Van von innen nur mit einer Küchenzeile, einem provisorischen Bad und dem Bett ausgestattet war.

»Was hältst du hiervon?«, fragte sie mich strahlend und hielt etwas in die Höhe, das auch ein Bikinioberteil hätte sein können.

»Du solltest so was wie ich tragen. Sonst fallen wir auf.«

Ivy blickte an mir herunter, als würde sie es normalerweise vermeiden, mich genauer anzusehen, und rümpfte die Nase. »Du trägst eine Jogginghose, Sneakers und ein Shirt. Dein BH hat nicht mal Push-ups drin. So wirst du ewig Jungfrau bleiben.«

»Ich bin *keine* Jungfrau«, zürnte ich.

»Aber fast! Dieser eklige Typ aus der Highschool zählt nicht.« Während Ivy in der Schulzeit den Cheerleadern nachgeeifert hatte, war ich eines der Mädchen gewesen, die sich lieber wie ein Junge kleideten, damit sie von diesen in Ruhe gelassen wurden. Mein Plan war nicht aufgegangen. Ausgerechnet der beliebteste Sportler der Schule hatte einen Narren an mir gefressen. Er stellte mir so oft mit Briefen, Geschenken und Flirtversuchen nach, bis ich genervt aufgab und auf ein Date mit ihm ging. Leider wurde daraus aus dem einfachen Grund mehr, weil er unglaublich charmant und sportlich gebaut war. Am nächsten Morgen verschwand ich und hinterließ ihm eine deutliche Nachricht, in der ich unfaireweise den Sex schlechtmachte, damit er sich mir nie wieder nähern würde. Die Vorstellung, von ihm in eine Beziehung gedrängt zu werden, ließ mich flüchten. Möglicherweise trauerte er mir noch immer hinterher. Und Ivy ihm.

Seitdem hatte ich einige One-Night-Stands gehabt, ohne jemandem davon zu erzählen. Ivy glaubte noch immer, mein erstes Mal sei auch mein einziges Mal gewe-

sen. Dabei war sie niemand, vor dem ich mich hätte schämen müssen, wenn ich ihr von meiner Beziehungsphobie erzählte. Ihr ging es ja ganz genauso. Warum sprach ich dann nicht darüber?

Vermutlich, weil mein Grund ein so ganz anderer war als ihrer.

»Wenn du dich wie eine Prostituierte anziehen willst, nur zu, aber ich weiß nicht, ob sie uns dann überhaupt reinlassen«, erklärte ich ihr schlicht.

»Tse«, machte sie und kramte weiter in dem Haufen ihrer Klamotten.

Während Ivy stets darauf achtete, ihren Lippenstift nachzuziehen, die Haare jeden Morgen zu legen und die Fingernägel zu lackieren, machte ich überhaupt nichts aus mir. Doch die Leute sagten, dass ich nicht ohne Grund dem Quarterback aufgefallen war; angeblich sah mein Gesicht selbst ohne einen einzigen Lidstrich so aus wie das einer Puppe. Ein Vergleich, für den ich mich weder schämte noch freute. Nicht, dass ich mich nicht ansehen mochte, aber das Äußere eines Menschen war für mich nichts wert, wenn der Charakter dahinter nicht stimmte. Bei Ivy stimmte er – bis auf ihre schräge Art der Eifersucht – und bei mir, hoffte ich, auch.

»Cin«, sie schlug einen oberlehrerhaften Ton an, als sie auf mich hinabblickte, »wir sind am Ende der Welt. Hier gibt es vermutlich keine heißen Typen unter 40. Wir haben unser Leben noch vor uns, die Jugendsündenzeit ist *jetzt*, und daher sitz nicht da und tu so, als würdest du ernsthaft in Erwägung ziehen, *mit diesen Schlabbersachen* auszugehen.«

Wir gehen nicht aus! Wir gehen in einen Saloon! Aber ich ersparte mir das Verbessern und fügte mich meinem

Schicksal. Es wäre unfair von mir gewesen, wäre ich ihr nicht ein Stückchen entgegengekommen, bei dem, was sie für mich auf sich genommen hatte. »Also gut.«

Sie kreischte vergnügt und griff sofort nach einem Oberteil, als hätte sie es schon für mich zurechtgelegt. »Dann trag das! Habe ich gerade gefunden, und es ist *genau* das, was du willst! Das weiß ich!«

Ich nahm ihr das blusenartige Ding ab und richtete mich auf. Da wir nur einen Spiegel hatten – vor dem Ivy saß –, musste ich das Teil wohl erst anprobieren, um zu wissen, ob es mir stand.

»Hm, hm«, machte sie kopfschüttelnd und hielt mir einen ihrer BHs hin, als ich schon dabei war, mir die Bluse überzuziehen. »Tu der Welt einen Gefallen und zeig deine kleinen Möpfe.«

Die Zähne zusammenbeißend wechselte ich auch meinen BH, zog schließlich das Oberteil über und ließ mir von ihr eine Leggings geben. Meine Sneakers durfte ich anbehalten. Auch sie übertrieb nicht, sondern zog sich ein weites, kleidartiges Shirt, eine lockere offene Jacke und eine Hotpants an, dazu flache, hochgeschnürte Sandalen. Ich bewunderte sie für ihren Stil und dafür, dass sie es schaffte, mit dem wenigen Geld, das sie als Collegestudentin verdiente, immer die richtigen Sachen zu shoppen. Sie sah einfach toll aus – und überhaupt nicht wie eine Prostituierte.

»Komm her«, verlangte sie und zog mich vor sich. Aus ihrem Schminkköfferchen holte sie Puder und Lippenstift hervor, klatschte mir einiges davon ins Gesicht und durchstrubbelte mein dunkelblondes Haar. »Du siehst so toll aus«, sagte sie und auch in ihrer Stimme lag